

100 Jahre Haiku (1)

Form und Struktur im deutschsprachigen Haiku 1925–2025

Das Haiku hat in Japan eine lange Geschichte und eine große Tradition. In der deutschsprachigen Literatur ist das Haiku dagegen gerade einmal seit 100 Jahren wahrnehmbar. Dabei hat es sich, mehr oder weniger parallel, in zwei verschiedenen Bahnen entwickelt: Haiku werden im deutschen Sprachraum seit Jahrzehnten sowohl innerhalb einer regelrechten Haiku-Szene als auch innerhalb des etablierten Literaturbetriebs geschrieben (mit einer gewissen Schnittmenge beider Bereiche, muss man der Vollständigkeit halber hinzufügen). In dieser kleinen Artikelserie sollen nun Formen und Strukturen der Haiku einiger der jeweils wichtigsten Vertreter untersucht und vorgestellt werden.

Am Beginn der öffentlich wahrnehmbaren deutschsprachigen Haiku-Dichtung steht ein humoristischer Artikel, der mit den ersten Veröffentlichungen von auf Deutsch gedichteten Haiku abschließt. Er erschien am 18. März 1925 in der Berliner Zeitschrift „Roland“ – der 18. März darf damit als Geburtstag des deutschsprachigen Haiku gelten. Der Autor (wie auch Gründer und Herausgeber der Zeitschrift) war Franz Blei, eine schillernde Gestalt des literarischen Lebens in der Kaiserzeit und in seiner Bedeutung von einem Blei-Kenner einmal mit derjenigen von Hans Magnus Enzensberger verglichen. Wie genau Blei darauf kam, Haiku zu schreiben, ist nicht überliefert. Allerdings hatte Blei zu der Zeit, als er seine Haiku veröffentlichte, den Zenit seiner Karriere bereits überschritten, und das Inhaltsverzeichnis seiner Zeitschrift bot ein Sammelsurium an Themen, die durchaus mit denen einer modernen Boulevardzeitschrift mithalten können. Daher darf man mit einigem Recht vermuten, er habe – sowohl mit seiner Zeitschrift als auch mit seinem Artikel – einfach unterhalten, vielleicht auch Aufmerksamkeit erregen, und dringend benötigtes Geld verdienen wollen. Das Haiku war jedenfalls etwas Neues und damit

potenziell für Aufmerksamkeit gut. Aber wie waren die ersten veröffentlichten deutschsprachigen Haiku nun konkret gebaut?

Formal weisen Bleis Haiku bereits wesentliche Merkmale späterer Haiku auf. Alle kommen sie ohne Überschrift aus, alle sind dreizeilig geschrieben. Daneben beginnt jeder Vers mit einem Großbuchstaben, die letzten Verse schließen alle mit einem Satzzeichen ab. Verslänge und Metrum sind dagegen nicht festgelegt. Die Silbenzahl der Verse variiert stark und folgt keinem System. Die kürzesten Verse haben fünf, der längste hat elf Silben; im Durchschnitt verwendet Blei 22 Silben pro Haiku. Damit sind seine Haiku noch recht lang. Das relative Längenverhältnis (kurzer/langer/kurzer Vers) späterer Haiku wird nicht beachtet. Metrisch finden sich Haiku in freiem Versmaß (bspw. „Bummbummbummbumm“, „Sterne am Morgen“) neben solchen in durchgängigen Jamben (bspw. „April“, „Maria“). Vollständig nachzulesen sind Bleis Haiku u. a. in dem Buch „Die frühen deutschen Haiku von Franz Blei und Yvan Goll“; anlässlich des Jubiläums des deutschsprachigen Haiku wird zurzeit eine Neuauflage, revidiert und erweitert um einen Artikel aus der „Zeitschrift für Germanistik“ zu den Anfängen der deutschsprachigen Haiku-Dichtung, vorbereitet.

Sprachlich sind von den zehn Haiku, die Blei in seiner Zeitschrift veröffentlichte, viele merklich vom Expressionismus beeinflusst. Insbesondere die Personifizierung ist ein beliebtes Stilmittel, wie eine schnelle Gegenüberstellung von beispielhaften Textstellen Bleis mit Werken expressionistischer Dichtung zeigt.

Bsp. 1a) „Sterne am Morgen, wie seid ihr bleich!“ (Franz Blei)

Bsp. 1b) „Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich“ („Die Dämmerung“/Alfred Liechtenstein)

Hier werden Himmelserscheinungen menschliche Eigenschaften zugeschrieben.

Bsp. 2a) „die Fliege aufstöhnt“ (Franz Blei)

Bsp. 2b) „Hunde fluchen“ („Die Dämmerung“/Alfred Liechtenstein)

Hier äußern Tiere sich auf menschliche Weise.

Bsp. 3a) „April, verwöhntes Kind, du weinst“ (Franz Blei)

Bsp. 3b) „Dein Lächeln weint in meiner Brust“ („Untreu“/August Stramm)

Hier weinen Abstrakta.

Bsp. 4a) „Der Regen weint an mein Fenster“ (Franz Blei)

Bsp. 4b) „eine Weide weint/Das Laub auf sie“ („Ophelia«/Georg Heym)

Hier weinen Konkreta.

Strukturell ist das hervorstechendste Merkmal bei Bleis Haiku sicherlich die Verwendung von Kontrasten. Damit ist nicht die japanische Technik der Verwendung von Gegensatzpaaren im Haiku (*tori-awase*) gemeint, wobei zwei konkrete Motive unkommentiert gegenübergestellt werden. Bei Blei bestehen die Kontraste nicht zwischen zwei greifbaren Dingen und sind oft in einen Gedankengang bzw. in einen kausalen Zusammenhang eingebettet. Konkret bspw.: „brüllen/erschreckt sein“, „lachen/weinen“, „Sterne in der Nacht/Sterne am Morgen“, „weinen/Sonnenstrahl“, „gefangen sein/entschlüpfen“, „Straßen tags/Straßen nachts“.

Einfache konkrete Bilder, die im japanischen Haiku so zentral sind, verwendet Blei fast gar nicht; lediglich in einem seiner Haiku („Maria“) entwirft er eine konkrete Szenerie ohne weitere Ergänzungen wie durch einen Kommentar oder eine emotionale Zuschreibung. Dagegen führt er in gleich drei Haiku einen Gedankengang aus („Sag nicht nein“, „Wie weit“ und „Wär nur der Tag“).

Die ersten veröffentlichten deutschsprachigen Haiku sind also bereits in der überschriftlosen Form zu drei Zeilen, dabei ohne feste Verlänge und Metrum, geschrieben. Sprachlich sind Einflüsse des Expressionismus unverkennbar, strukturell wird insbesondere mit Kontrastmotiven gearbeitet. In einem knappen Drittel nutzt Blei die neue Form, um auf kleinstem Raum einen Gedankengang zu entwerfen. Baut die weitere Haiku-Dichtung auf diesen Grundlagen auf, oder schlägt sie eine neue Richtung ein? Das wird Thema der nächsten Folge.